



DER BERNANER



Ausgabe 2016

Nummer 141

Ausgabe 2016

Nummer 141



DER BERNANER

Zeitschrift der Akademischen Verbindung «Berna» in Bern
Redaktion: Beat Herzog v/o Pögg

Inhaltsverzeichnis

	Seiten
Zum Geleit	3
Jahresbericht Alt-Berna 2016	4
Ausserordentlicher AH-Tag Basel	6
Jahresbericht der Jungberna 2016	7
Manne – wie se d’Froue gseh	10
Heidelbergfahrt 2016	11
Das Jubiläum des Jubiläums	18
Das Bärnfescht 1976	21
Der Solothurner Stamm – diskret und seriös	23
Pétanque-Stamm, 2. August 2016	26
Bernaner im Ausland: Merlin in Singapur	27
Bernaner im Ausland: Dortmund	32
Vom Grandhotel Bär zum Chalet-Bär	35
Erlebnisse mit Flüchtlingen	38
Blitzquart vor!	41
Pfefferbummel, 29. Oktober 2016	44
Couleurball 2016 - Ritmo y Pasion	45
Zum Gedenken	46

Zum Geleit

Studio auf einer Reis' – ein Blick in den 141. BERNANER verrät schnell, dass die Bernaner im vergangenen Jahr ungemain aktiv und bemerkenswert reise-freudig waren, und dies bei weitem nicht nur in Bern und Umgebung. Die traditionelle Heidelbergreise stellte sicherlich den Höhepunkt des Verbindungs-jahres 2016 dar. Sie wird dementsprechend von Markus Meer v/o Scotch in potentem Text- und Bildumfang ge-würdigt. Grindelwald, Solothurn, Basel, Dortmund und gar Singapur waren weitere Destinationen, die von einzel-nen Kommilitonen oder der Verbind-ung als Ganzes besucht und schriftlich festgehalten worden sind.

Juchheidi, juchheida – auch die fide-len Momente der vergangenen zwölf Monate kommen in vorliegender Chro-nik natürlich nicht zu kurz, wie Sie un-schwer bereits nach kurzem Blick auf das mannigfaltige Bildmaterial erken-nen können. Wie immer blicken AH- und Jungberna-X aus ihrer Warte auf das Berna-Jahr und dessen wichtigste Anlässe zurück. Den Horizont des Re-uepassierens erweitern drei Jubilä-umsbeiträge, die im ersten Fall zehn, im zweiten Beispiel 40 und im dritten Artikel sogar 75 Jahre in die Vergan-genheit gehen.

Ganz famos zu leben weiss der BERNA-NER-Redaktor. "Meine" fünfte Ausga-be präsentiert sich so umfassend wie noch nie und zählt ganze 48 Seiten.

Mehrere Artikel sind in diesem Jahr ohne Anfrage bei mir eingetroffen und diverse Anlässe haben auch den Weg durch ein Kamera-Objektiv gefunden, was meine Arbeit stark vereinfacht hat. Ich danke den Beitragsverfassern recht kräftig, genauso wie schon zur Tradi-tion geworden Hans-Peter Gerber v/o Jonas für das wie immer einwandfreie Lektorat des BERNANERS 2016! Auch bin ich sehr dankbar über die Themen-Vorschläge, die mir in der Vergangen-heit gelegentlich zugesteckt worden sind. Sollten Sie eine Beitrags-Idee ha-ben, würde ich die auch in Zukunft na-türlich sehr gerne entgegennehmen.

Ich wünsche Ihnen allen Freude bei der Lektüre und bereits jetzt einen guten Jahresabschluss.

Beat Herzog v/o Pögg

Jahresbericht des Präsidenten, erstattet an der Jahresversamm- lung vom 12. Juni 2016 in Köniz



Ich berichte euch über das Geschehen seit dem letzten AH-Tag vom 14. Juni 2015.

Die Berna hat in Thun schon oft getagt, jedoch noch nie im Theater alte Oele, einem für unsere Zwecke bestens geeigneten Lokal, vermochten doch die 75 Teilnehmer dieses problemlos zu füllen. Die statutarischen Geschäfte passierten diskussionslos. Neu in den Vorstand wurden gewählt: Roger Juillerat v/o Ramses und Gabriel Petrascu v/o Gopo. Mit Dank für seine als Quästor geleisteten Dienste wurde Tobias Mauerhofer v/o Lexis aus dem Vorstand verabschiedet. Aus der Jungberna in die Altherrenschaft trat über: Marchet Notegen v/o Colani. Schliesslich gedachten wir der beiden seit dem letzten AH-Tag verstorbenen Kommilitonen, Edgar Saner v/o Pfus und Hugo Aeberhard v/o Kalif.

Der offizielle Gast, Stadtpräsident und Grossrat Raphael Lanz, erreichte die Corona erst, als sich diese bereits am Aare-Ufer bei Bier und Wein auf das anschliessende Mittagessen im Hotel Rathaus einstimmte, wo er dann auch die kurzen, aber umso passenderen Worte zum Anlass fand.

Die weiteren Anlässe im zweiten Semester des Jahres 2015 waren die üblichen:

- Der 12. Landstamm in Trubschachen am 11. August,
- der Sommerstamm im Della Casa am 25. August. Beide Anlässe mit ansprechender Beteiligung.
- Der Pfefferbummel vom 7. November bei sonnigem und schon fast beängstigend warmem Wetter über den Frienisberg mit dem Ziel Schöpfen.

Ich danke den beiden Herren Leuenberger sen. und jun. in Trubschachen für die generöse Bewirtung am Landstamm sowie Bat und Ramses für die Organisation des Pfefferbummels.

Der Weihnachtskommers fand, wie seit Jahren immer, im Rathaus zum Äussern Stand statt, bei erfreulicher Beteiligung mit der Besonderheit, dass kein Referent auftrat, wofür ich mich hier noch einmal löffeln möchte.

Soweit die Anlässe, welche einer gewissen Tradition folgen, so dass mein Bericht in dieser Hinsicht immer mehr oder weniger gleichlautend erscheint.

Selbstverständlich hat uns die Bestandskrise in der Jungberna beschäftigt und wir haben uns auch mit den Vorschlägen, welche eine Arbeitsgruppe vor drei Jahren vorgelegt hat, auseinandergesetzt. Nur ist eben deren praktische Umsetzung das Problem, jedenfalls sieht sich der Vorstand ausserstande, selber die Kontakte zu Studierenden zu pflegen. Vielmehr sieht er die Aufgabe der Altherrenschaft darin, der Jungberna günstige Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu bieten, damit sie selber aktiv werden können. Und diese sollten sich nicht in materiellen Zuwendungen erschöpfen, sondern insbesondere in auch aktiver Teilnahme an Anlässen der Jungberna bestehen, die es immer noch regelmässig gibt. Das ist etwas, das eigentlich jeder ab und zu tun kann. Wir wissen, dass es äusserst schwierig ist, für die verbleibende Aktivitas den abgerissenen Kontakt zu den Studenten an unserer Universität wiederherzustellen, und wollen eine gewisse Ratlosigkeit nicht verhehlen.

Zum Schluss möchte ich euch noch über eine Anregung von Churchill und Kosak informieren, die wir in der nächsten Zeit umsetzen möchten. Es geht darum, den Kontakt zu denjenigen AHAH zu pflegen, die aus gesundheitlichen oder anderen Gründen nicht mehr in der Lage sind, an unseren Anlässen teilzunehmen. Wir werden eine kleine Gruppe von AHAH bilden, welche bereit sind Kommilitonen, die in dieser Situation sind, gelegentlich zu besuchen. Selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass solche Besuche überhaupt erwünscht sind.

Das ist das, was ich euch über das abgelaufene Verbindungsjahr berichten wollte.

Bernhard Bögli v/o Mogul, AH-X



Jonas, Müngg, Ajax, Chräbu und Titus am WK 2015



Lingua, Scotch, Sherlock und Codex am AH-Tag 2016



Präsident Zeus an der Versammlung der Genossenschaft Bernanerhaus

Ausserordentlicher AH-Tag Basel

Als Folge einer nicht sehr ordentlichen Vorbereitung des Traktandums Revision am AH-Tag 2016 musste eine ausserordentliche Mitgliederversammlung einberufen werden, welche am 13. September im Hafen von Basel ganz ordentlich verlief. Über 40 Bernaner folgten der Einladung zur Versammlung, verbunden mit einem Hafentrip und einer Rundfahrt über den Rhein. Der Dank für diesen

potenten Anlass gilt nicht dem Verursacher der Versammlung, sondern den Basler AHAN Benno, Signal und Hassan.

Bernhard Bögli v/o Mogul, AH-X



Bernaner, für einmal auf Wasser gesetzt



Am Hafentrip



Basler Sonnenuntergang

Bericht des Jungberna-Präsidenten



Werte Altherren,
Liebe Jungbernaner,

Wieder neigt sich ein Berna-Jahr dem Ende entgegen und somit ist es erneut Zeit für einen kurzen Rückblick über die vergangenen zwei Semester. Beide Semester standen, wohl wie noch nie in der Geschichte der Berna, unter dem Motto: „Mens sana in corpore sano“. Da ein gesunder Geist für uns Jungbernaner zur Standardausrüstung gehört, konzentrierten wir uns ganz auf den „corpore sano“. Also auf den gesunden Körper, und somit waren beide Semester geprägt von (mehr oder weniger) sportlichen Anlässen.

Gleich zu Beginn stand ein ganz spezielles Jubiläum auf dem Programm. Unser neu erbautes Chalet feierte am 19. September 2015 sein 10-jähriges Bestehen. Aus diesem Grund fand sich gegen Mittag eine stattliche Corona in Grindelwald ein, um dieses Ereignis standesgemäss mit einem Grillfest zu feiern. Doch davor stand noch eine ausgedehnte Wanderung auf dem Programm. Über das Bergrestaurant Aellfluh und den Höhenwanderweg gelangten wir zur Seilbahnstation Bort der Firstbahn, wo wir uns erstmals mit Bier und Fleisch stärkten. Nachher begaben wir uns wieder per Seilbahn und

Trottinett in Richtung Grindelwald, wo wir bis spät in die Nacht weiterfeierten.

Ebenso „sportlich“ ging es weiter, denn nur kurz darauf erkundeten die Bernaner zu Fuss unsere schöne Bundeshauptstadt bei einem so genannten Foxtrail. In mehrere Gruppen aufgeteilt mussten wir unseren Weg durch Bern anhand verschiedener Hinweise und Rätsel finden. Am Ende des Tages fanden sich alle (einige früher, andere später) am vorgesehenen Zielort ein, wo schon ein kleiner Apéro auf uns wartete.

Als nächsten standen drei traditionelle Anlässe auf dem Programm, die eigentlich fast jedes Jahr anstehen: Pfefferbummel, Kantenabend und Weihnachtsskommers.

Im Rahmen des Pfefferbummels führte uns unser Weg über Kirchlindach auf den Schüpberg und wieder hinunter nach Schüpfen, wo wir bei Jassen, Kegeln und ausgezeichnetem Essen den Abend ausklingen liessen. Vielen Dank an dieser Stelle an Ramses für die Organisation dieses wunderschönen Tages. Und auch der Kantenabend im November ist mittlerweile ein fester Bestandteil im Berna-Kalender. Mit Gesang und einem Krambambuli genossen wir den ersten „nicht-sportlichen“ Anlass in diesem Semester (Bummeln und Wan-

dern zählen für den Verfasser dieser Zeilen zu sportlichen Höchstleistungen). Und zum Abschluss des Semesters stand wie schon erwähnt wieder der Weihnachtskommers an, der wie jedes Jahr bestens organisiert war und uns einen gemütlichen und bierseligen Abend bescherte.



Krambimbambuli mit Churchill, Bülbül, Träf und Gopo

Wie schon angedeutet ging es auch im Frühlingsemester sportlich weiter. Zuerst widmeten wir uns dem Motorsport: In der Indoor-Kartanlage in Muntelier bewiesen die Bernaner, dass sie nicht nur Bier, sondern auch Benzin im Blut haben. In einem nervenaufreibenden Rennen erkoren wir den schnellsten Bernaner, um nachher, vollgepumpt mit Adrenalin, den Tag in Murten bei Bier und Flammkuchen Revue passieren zu lassen.

Kurz darauf stand ein Ereignis an, welches seine Wurzeln im Jahre 2009 hat: Die zweite Ausgabe des Chavez-Ahmadinedschad-Cups. Bei Bier und Kegeln ermittelten wir einen Sieger, der diesen Pokal nun sein eigen nennen darf. Herzliche Gratulation an dieser Stelle an Spencer für seinen grandiosen Sieg. Dies dürfte ohne Zweifel den derzeitigen Höhepunkt in seinem Leben darstellen.



Gelebte Sportlichkeit mit Arcus

Und um unsere Sportlichkeit noch in einem letzten Härtetest unter Beweis zu stellen, machte sich Ende Semester eine kleine Corona auf den Weg, den berüchtigten und unter Bergsteigern gefürchteten Berner Hausberg, den Gurten, zu besteigen. Ausgerüstet mit Bier erklimmen wir, allen Widrigkeiten zum Trotz, den Berg innert Rekordzeit und wurden dafür mit einem Ausblick über Bern belohnt, den nur wenige Menschen vor uns so geniessen durften. Reinhold Messner wäre ohne Zweifel stolz auf uns.

Zum AH-Tag in Köniz muss man eigentlich nicht mehr viel sagen. Ich nehme mir hier die Freiheit und schreibe zu diesem Anlass genau das gleiche, was ich schon zum vorletzten AH-Tag zu

Protokoll gab, nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil es einfach wiederum ein perfekter Tag war. Das Wetter: perfekt. Der Ort: wunderschön. Die Organisation: durchdacht bis ins kleinste Detail. Das Essen: schmackhaft. Das Bier: süffig, kühl und reichlich vorhanden. Es bleibt mir also nichts Weiteres übrig, als an dieser Stelle kräftig allen Organisatoren für diesen wundervollen Tag zu danken.

Als letztes stand dann ein Ereignis an, das für sich selbst spricht. Die Heidelbergreise! Nicht ganz 30 Bernaner begaben sich von der Schützenmatte in Bern aus mit einem Car Richtung Heidelberg. Zwei volle Tage erkundeten wir die wunderschöne Stadt, zu Fuss als auch mit dem Schiff, um die Abende dann bei Bier und gutem Essen bis spät in die Nacht ausklingen zu lassen. Einfach eine unvergessliche Reise, für die ich mich an dieser Stelle auch nochmal bedanken möchte, bei allen, die bei der

Planung mitgewirkt haben und natürlich auch bei allen, die mitgekommen sind. Markus Meer v/o Scotch hat in seinem Artikel die Reise noch aus einem anderen Blickwinkel betrachtet.

Alles in allem war es ein schönes Jahr, mit den üblichen Höhen, aber auch mit den üblichen Tiefen, die ich allerdings hier nicht weiter breittreten werde. Es bleibt mir zum Schluss nur all denen zu danken, die regelmässig Zeit für unsere Anlässe und für unseren Stamm im Della Casa finden. Ich hoffe, dass ich auch in Zukunft noch viele schöne Tage mit euch verbringen darf.

Vivat, Crescat, Floreat, Berna Bernensis!

Manuel Buser v/o Gerd



Laios und Träf am Gurten-Bierlauf



Vor...



...und nach dem Kartfahren

Manne – wie se d'Froue gseh

Manne – wi se d'Froue gseh

Wenn i, seit d'Ruth, mi Ma la gah,
de flüggt dä schnäu nach Malaga,
seit zur Juanita: I bi do!
Das förderet si Libido.

Ganz anders macht das d'Erika:
Schickt ire nach Amerika,
dä reist diräkt nach Holywud,
dert sige d'Görls halt dscholly guud.

I flüüg, seit d'Vre, nach Kanada,
nimm ne mit u la na da.
De göng si zrügg nach Willisou,
bsuech Fritz u Hans u Billy ou.

Hingäge ghört me, ds Käthi bätti,
dass äs mal frei vom Ätti hätti.
Är seit: «Du bisch e Horror-Troum»
u fesslet se a Gummiboum.

Seit Housis alte Huushalt-Drache,
si müessi, wenn är pfuus, halt lache.
Dä versaag' ganz Bireböim,
wenn är Znacht vo ire tröim.

Nu ds Heidi seit, dass ire n'Alte
si gärn möcht no chli bire bhalte.
Si chönni ne für viu no bruuche,
süscht müesst si e junge Giu lo schluche.

Konrad Stamm v/o Quick

*entstanden am Berna-Thunerstamm im Januar 2016,
notiert auf einer Papierserviette*

Heidelbergfahrt 2016

Freitag, 17. Juni – Bier her, Bier her!

Kurz vor acht Uhr morgens setzen sich die Jasser auf ekelerregenden Stoff, einige Minuten später sind Träf und Bülbül hängig und kurz vor elf befindet sich Perkêo im einfachen Bierverschiss. Könnte eine Heidelbergreise schöner beginnen?

Die Positionen sind jedenfalls schnell bezogen, der Comment wird aktiv gelebt, spitze Zungen formulieren grenzwertige Sticheleien und Smäsch liefert steigerungsfähige Jassergebnisse ab. Das feuchtfrohliche Treiben am frühen Morgen scheint die gute Fee des Busses – wie vor vier Jahren schon die geduldige Manuela – nicht sonderlich aus dem Konzept zu bringen, so dass es immer wieder heisst: „Manuela, mir numte de no eis – eh bring doch grad vieri, bissguet.“

Bald einmal mag Smäsch kein Bier mehr („dasch aber ou huere grusig!“) und bestellt flugs Weisswein. Erstaunlich fruchtiger Chasselas vom Château de Praz am Murtensee kommt auf den Tisch – eigentlich löblich, aber im Hinblick auf den langen Kneip-Tag nicht wirklich zielführend und irgendwie will er auch nicht so recht mit dem Gipfeli harmonieren – henusode, „Zuetrunk!“



Sidi Barrani on the road

Während im oberen Deck des Edel-line-Cars sicherlich höchst intellektuelle Gespräche geführt werden, säuft und jasst man sich im Bistro lieber bis Heidelberg durch und strapaziert den Würstchenbestand der Bordküche. Dort angekommen, genehmigen wir uns in der Kulturbrauerei ein wahrhaftes Mittagessen („ändlech öppis z'Ässe!“) sowie hervorragendes Bier („Späut im Rügge!“) und einige schöne Kanten erfüllen zur allgemeinen Freude den gemütlichen Raum.

Der Nachmittag wird dann allseits eher ruhig begangen. Man retabliert im Hotel (soweit dies in der kurzen Zeit überhaupt möglich ist), schlendert durchs Städtchen oder geht shoppen – man will ja nicht schon am ersten Tag das Pulver verschliessen.

Kaum sind wir am Abend im Schnoockeloch angekommen, sind diese guten Vorsätze schnell vergessen und das

sehr deftige und eher durchschnittliche Essen wird umso freudiger mit viel Bier runtergespült. Während beim Nachtessen vor allem die Gespräche oder das Mitverfolgen der Fussball-Europameisterschaft im Vordergrund stehen, lebt beim Kommers im Säli die Corona dann richtig auf. Ein Rundkantus erfreut die Corona und der Schreibende fühlt sich als selbsternanntes Contra noch einmal richtig jung. Die Corona feiert bis Betriebsschluss durch und nur einige Unentwegte wagen noch den Besuch in ein lokales Verbindungshaus oder testen das Heidelberger Nachtleben.



Rundkantus im Schnookeloch

Was von diesem ersten Tag in Erinnerung bleibt:

Sherlock bezeichnet Smäsch als den Jogi Löw der Berna – was auch immer er damit insinuiert will!

Perkêo stropht den der Corona unbekanntem Kantus Nr. 53 („Im Grauen Holz wohl auf der Wacht“) auf der Melodie vom „Schwarzen Walfisch“ an – herrlich!

Bernaner sind immer durstig – insbesondere aber am ersten Tag der Heidelbergreise.

Samstag, 18. Juni – Heidelberg, du Jugendbrunnen

Entsprechend analysiert Cäsar völlig zutreffend das allgemeine Befinden der etwas havarierten Corona beim Morgenessen: „Mi wird euter, aber eifach nid gschider!“

Gestärkt verschiebt die Corona zur traditionellen Flussfahrt an den Neckar. Während sich einige auf der lausigen Fahrt noch erfolglos hinter Kaffee oder Cola zu verstecken versuchen, jedoch aber schon bald zum Konsum von commentgemäsem Stoff genötigt werden, steigen andere gleich voll ein. Im Originalton Brass tönt das beim Mittagessen retrospektiv dann etwa so: „Es Chlyses hani gha...und es Grosses...und de isch no so Eis umggschtange, woni abgfasset ha“ – so geht das!



Mittagessen in Neckargemünd

Während dem Schnitzel-Zmittag in Neckargemünd hecken Perkêo und Schwips spontan das „Berna Special Forces“ - Bierspiel aus. Nachdem vor vier Jahren eine Bier-EM ausgetragen wurde, ist dieses Jahr ein Zweierteam gesucht, welches die beiden Initianten in einem Doppel-Bierstreit fordert. Die Sieger dürfen sich dann das kleidsame

leuchtgelbe Laufdress überstreifen und von der Corona – ausser zum Doppel-Bierstreit um den Berna-Special-Forces-Titel – nicht mehr gefordert werden. Die Biercomment-Konformität dieses Bierspiels ist unklar und wäre ein wunderbares Thema für einen Fuxenvortrag. In Spencer und Nautilus finden sich jedenfalls schlussendlich zwei „Freiwillige“, welche nach einer Wiederholung dann tatsächlich klar den fürchterlich blutenden Perkêo und nur sehr knapp den wie immer schnellen Schwips besiegen können. Der FM darf den ansehnlichen Spendenpott für die Fuxenkasse an sich nehmen und Nautilus trägt etwas schwankend, aber mit Stolz das Berna-Special-Forces-Dress.



Die «Berna Special Forces»

Nach der Carfahrt zurück nach Heidelberg steht der Nachmittag wieder zur individuellen Verfügung. Während einige ruhen (müssen) oder die Stadt erkunden, erlebt der Schreibende mit dem AH-X Mogul sowie Smäsch, Igor, Brass und Sherlock eine sehr amüsante Molotow-Jassrunde. Merke: Jasskünste können nur in seltenen Fällen über Nacht gesteigert werden.

Die Corona wirft sich für den Abend in Schale und trifft sich plenis coloribus

zum Essen im Seppl. Das alte Studentenlokal hat nichts von seinem Charme verloren. Ganz im Gegenteil: Das Lokal wird seit einiger Zeit vom Couleuriker Markus Müller v/o Patch! geführt und erstrahlt wieder im alten Glanz. Der neue Geschäftsleiter erklärt während einem Silentium (!) den Bernanern und übrigen Gästen, dass er im Seppl wieder auf echte Studentengeschichte und Kulinarik setzt und die geschichtsträchtige Lokalität im Sinne des namensgebenden ersten Wirtes Joseph Ditteney führen möchte, so dass nicht nur bestimmte, sondern alle Gäste willkommen sind, welche sich für die Studentengeschichte interessieren und dem traditionellen Studentenlokal die Ehre erweisen wollen.

Patch serviert uns nicht nur delizöse und modern interpretierte Hausmannskost, sondern auch reichlich vom tollen Bier der Gasthausbrauerei und freut sich ehrlich an der sanges- und trinkfreudigen Corona.

Noch einmal wecken Smäsch und Perkêo mit dem einen oder anderen Jünger die ermüdende Corona, wobei sich der Schreibende immer noch fragt, ob Perkêo einen Extra-Magen für Bierstreite hat, anders ist das blitzartige Verschwinden ungeheuerlicher Mengen Stoff in kürzester Zeit fast nicht erklärbar. Diese Frage sollte im Dienste der Wissenschaft mal ärztlich geklärt werden!

Es ist ein Abend im Seppl, der den anwesenden Bernanern sichtlich gefällt und noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Die Nacht lassen einige noch in den Ausgehlokalen der Stadt ausklingen – Gerüchten zu Folge soll es einzelnen Teilnehmern an Durste nicht gemangelt haben, um sich noch einen profunden Überblick über das Gin-Tonic-Angebot Heidelberg zu verschaffen.

Was vom Samstag in Erinnerung bleibt:

Smäsch, der im Seppel zu später Stunde angeregte Gespräche mit Nicht-Coulerikerinnen anfängt, was Igor milde lächelnd wie folgt kommentiert: „Är het immer no z’Gfühel, är sigi dr Richard Gere vo Muri!“

Scheffel, der nach Jahr und Tag wieder mal als Bierrichter amtet und prompt Bier auf die Kontrahenten prustet.

Der „Seppel“, welcher zur Freude aller in altem Glanz erstrahlt und kulinarisch wie kneiptechnisch eine wahre Freude ist



Spencer, Cäsar, Brass

Sonntag, 19. Juni – Bemooster Bursche, zieh’ ich aus

Der Sonntag ist ein schwieriger Tag – einerseits wegen Freitag und Samstag, also natürlich eher wegen des eigenen Verhaltens an eben diesen Tagen, andererseits, weil man Heidelberg den Rücken kehren muss.

Die Bilder während des Frühstücks, der Carfahrt und auf den Raststätten sind keiner detaillierten Beschreibung wert. Angesichts der nahenden Wiederaufnahme der Arbeitstätigkeit gibt sich die Corona auch sehr gesittet und trifft wohlbehalten wieder auf der Schützenmatte in Bern ein.

Welches Fazit darf der Schreibende nach der Heidelbergfahrt 2016 ziehen?

Noch nie habe ich eine so streitsüchtige und gleichzeitig so harmonische Heidelbergfahrt erlebt – § 11 und die erste Devise leben!

Smäsch ist der Meister der Contraahagen: sieben Mal angetreten, vier Mal gewonnen – chapeau!

Der Organisationsaufwand für eine solche Reise ist beträchtlich, weshalb der herzliche Dank der Teilnehmer Smäsch, Perkêo, Mogul, Gerd und Träf gebührt – alles hat reibungslos geklappt, merci!

„Ade, ade, ade-ja, Scheiden und Meiden tut weh!“, aber Heidelberg, wir kommen 2020 wieder – versprochen!

Markus Meer v/o Scotch

Die Teilnehmer

Charles Juillerat	v/o	Bat
Christoh Baumgartner	v/o	Brass
Marc Müller	v/o	Bülbül
Samuel Leuenberger	v/o	Cäsar
Marchet Notegen	v/o	Colani
Bernhard Leuenberger	v/o	Dachs
Niklaus Würsten	v/o	Falk
Beat Sterchi	v/o	Flic
Manuel Buser	v/o	Gerd
Jürg Hunziker	v/o	Igor
Lukas Baumgartner	v/o	Ikarus
Peter Echaud	v/o	Kosak
Tobias Bayer	v/o	Laios
Bernhard Bögli	v/o	Mogul, AH-X
Pietro Aeschimann	v/o	Müנגg
Philippe Burren	v/o	Nautilus
Thomas Aebersold	v/o	Perkéo
Bernhard Schluop	v/o	Phoenix
Sven Rüetschi	v/o	Rio
Bernhard Geissler	v/o	Scheffel
Christoph Oeri	v/o	Schwips jr.
Markus Meer	v/o	Scotch
Michael Meer	v/o	Sherlock
Bruno Hunziker	v/o	Smäsch
Dominik Lemp	v/o	Spencer, FM
Bendicht Rindlisbacher	v/o	Stumpe
Jürg Ludwig	v/o	Sultan
Daniel Andres	v/o	Träf, X

Die Conrahagen (BJ)

Freitag

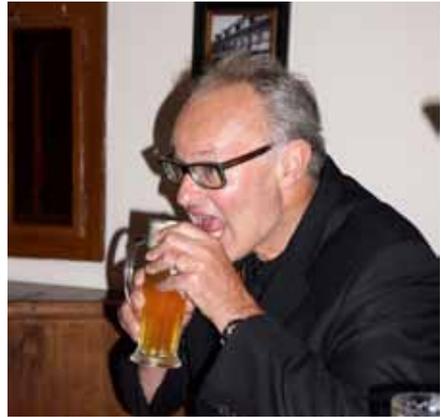
Träf vs. **Bülbül**
Perkêo vs. **Smäsch**, wiederholt
Smäsch vs. **Brass**
Spencer vs. **Brass**
Flic vs. **Perkêo**, wiederholt
Phönix vs. Scotch

Samstag

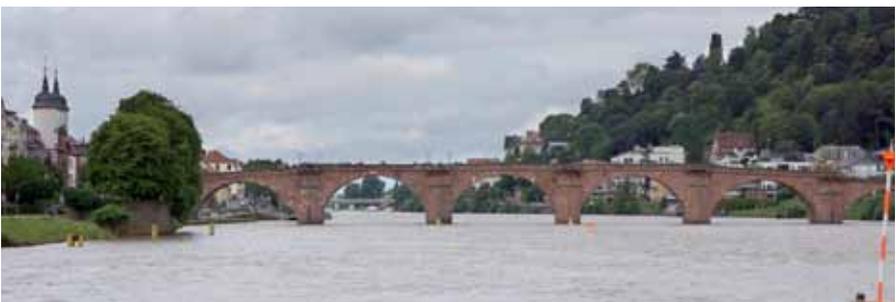
Perkêo vs. **Sherlock**
Smäsch vs. Scotch
Smäsch vs. **Schwips**
Sherlock vs. Igor
Phönix vs. Smäsch
Smäsch vs. Igor
Falk vs. **Phönix**
Smäsch vs. Brass, n.a., Smäsch im BV
Spencer vs. Träf, vertagt zu Gunsten eines Lehrvideos (?)
Smäsch vs. Scotch, Weindoktor, n.a., Smäsch im BV
Smäsch vs. Sherlock, Weindoktor, n.a., Sherlock im BV
Smäsch vs. Scheffel
Perkêo vs. Stumpe
Smäsch vs. Träf, n.a. (wieso auch immer...)
Gerd vs. **Perkêo**

Sonntag

Spielfreier Tag...



Impressionen Heidelberg



Das Jubiläum des Jubiläums

«Freunde, singt ihr diese Weise, denkt an jene oft zurück,
Die stets euer Freund gewesen, sei's im Leide, sei's im Glück.
Hei wenn wir uns wiedersehen, hei, das gibt ein grosses Fest.»

Mit dem Zitat des Beginns der sechsten Strophe des Kantus „Heidelberg du Jugendbrunnen“ durfte ich am 10. Juni 2006 im altehrwürdigen Rathaus zu Bern den Jubiläumsaltherrentag zum 125-jährigen Jubiläum der Berna Bernensis eröffnen.

Der Redaktor des BERNANERS hat mich aus diesem Anlass gebeten, das 10-jährige Jubiläum des 125-jährigen Jubiläums mit einigen Zeilen zu würdigen, was ich hiermit gerne tue.

Noch heute denke ich mit viel Freude an die Vorbereitungsarbeiten des Jubiläums zurück. Ich hatte das Glück, mit einem potenten Organisationkomitee zusammen zu arbeiten, das mit löblichem Einsatz zu Werke ging. Schon alleine solche OK-Sitzungen sind es wert, ein Jubiläum zu organisieren.

Begonnen haben wir das Jubiläumsjahr am 27. Januar 2006 mit der legendären Mehrfarbenkneipe im Saal des Hotels National. Jeder, der daran teilgenommen hat, wird nie wieder vergessen, dass es dem Hotel National gelungen ist, derart viele Couleuriker

verschiedener Couleur zu einem Kommers zu beherbergen, und dies mit leeren Biertänken! Glücklicherweise konnte der Bierlieferant alle sich in seinem Besitz befindlichen Bierfläschchen zusammen klauben, sodass wir in Kürze wieder mit Stoff versorgt waren und der Anlass auch noch in anderer Hinsicht zum unvergesslichen Kommers wurde.



Mehrfarbenkneipe mit Minos und Red



Smäsch (vgl. Haltung zehn Jahre später, Seite 16)

Am 6. Mai 2006 bummelten wir mit unseren Damen von Erlach auf die Petersinsel. Bereits am 21. Mai 2006 fand dann unter Führung der Jungberna auf einem Bauernhof ein ausgedehnter Brunch für Kind und Kegel statt.

Nicht weniger legendär war der Fussballmatch am 2. Juni 2006 im Wankdorf aka (also known as) Stade de Suisse, bei dem die ewige fussballerische Rivalität zwischen der Altherrenschaft und der Jungberna erneut vehement ausgetragen worden ist. Es war erst das zweite Mal, dass im neuen Wankdorf ein Fussballmatch stattgefunden hat; und was für einer! Mit Sicherheit war es das erste und wohl auch das letzte Mal, dass neben der Cornerfahne eine Bierzapfsäule zur Verfügung stand und die Zahl der Zuschauer identisch mit der Zahl der Spieler war (was beim Heimteam, wenn es so weiter geht, jedoch schon bald der Fall sein wird). Mit Sicherheit war dies aber der beste Match, der je in diesem Stadion gespielt worden ist!



Erste Sieger



Zweite Sieger

Am 10. Juni 2006 versammelten wir uns auf Geheiss – wie eingangs erwähnt – zum Festakt im Rathaus zu Bern. Ein Reigen von Ehrengästen, unter anderem der Chef der Armee KKdt Christophe Keckeis, beehrte uns an unserem festlichen Anlass, dem die Lokalität die gebührende Würde verlieh. Mit besonderer Bewilligung, die wir im Gegensatz zu andern „kulturellen“ Veranstaltern in unserer Bundesstadt eingeholt haben, verschoben wir uns geordnet vom Rathaus in den Chübu, in dem das Mittagessen und der Kommers stattfanden.



Die Corona im Rathaus



Der Jungberna-Vorstand

Der Reigen des Jubiläumsjahres wurde am 11. November 2006 mit dem Couleurball im Hotel Bellevue abgeschlossen und im OK des Jubiläums konnte man konstatieren, dass sich die Arbeit gelohnt hat.

An dieser Stelle sei noch einmal den Mitgliedern des OK

Peter Herzog	v/o	Codex
Maibummel		
Peter Mössinger	v/o	Häck
Mehrfarbenkneipe		
Adrian Augsburg	v/o	Hucky
Beisitzer		
Lukas Baumgartner	v/o	Ikarus
Fussballmatch		
Hans-Peter Gerber	v/o	Jonas
Bernaner		
Peter Echaud	v/o	Kosak
Maibummel		
Olivier Stämpfli	v/o	Lingua
Aktuar		

François von May	v/o	Oliph
Festakt		
Beat Herzog	v/o	Pögg
Jungberna		
Christoph Oeri	v/o	Schwips
Quästor		
Bernhard Bischoff	v/o	Xerxes
Ball		

ganz herzlich gedankt.
 Übrigens heisst es am Schluss der 6. Strophe von „Heidelberg du Jugendbrunnen“:
 „Keiner soll vom andern gehen, ohne dass er voll gewest!“....

Wir freuen uns auf das 150-Jahre Jubiläum im Jahre 2031.

vivat – crescat – florat Berna Bernensis!

Manuel Frick v/o Swing



Maibummel St. Petersinsel



Burezmorge mit Animator Elvis

Das Bärnfescht 1976



Ein kurzer Blick auf den Schnappschuss vom „Bärnfescht 1976“ zeigt, dass es heute tatsächlich „nüm wi früecher“ ist. So kann beispielsweise die damalige Brillenmode à la Gilbert Gress kaum mehr als topmodern bezeichnet werden. Gleiches gilt für andere frühere „Highlights“ wie die heissen Haarschnitte und die coolen Herrenkleider, über die wir noch heute schmunzeln können. Viel lieber denken wir jedoch an unseren vollen Fuxenstall zurück, waren doch zu jener Zeit die Keilbemühungen der Studentenverbindungen stets von grossem Erfolg gekrönt. So konnte die höchst potente Berna alleine in den

Jahren 1975/76 nacheinander folgende neun Füxe aufnehmen: Span, Flic, Castor, Joker, Pedro, Perkêo, Hucky, Chrüsu und Schütz.

Diese wackeren Füxe erhielten nach der absolut unvergesslichen „Heidelbergfahrt 1976“ den Auftrag, im September am „Bärnfescht“ auf dem Waisenhausplatz einen Berna-Stand zu betreiben. Das Brainstorming, das damals wohl noch keinen neudeutschen Namen hatte, ergab bei schönstem Sonnenschein und stechendem Durst ein klares Resultat: Wir wollten zwei grosse Fässer Bier organisieren und geneigte Festbesucher „fürchter-

liche Bierstreite“ austragen lassen. Als wir einige Monate später den Stoff an einem grauen Herbsttag zu unserem Stand schleppten, war für uns nur etwas klar: Nämlich die Überzeugung, dass bei solchem nass-kalten „Sch...wetter“ nicht einmal das erste Fass gebodigt würde. Irren war jedoch – wie sich schon bald zeigte – schon damals menschlich...

Vor einem fidelen Publikum folgte ein Bierstreit dem andern. Zahlreiche Kontrahenten vergassen wohl allfällige Vorsätze und waren schon lange vor dem Mittagessen – gelinde ausgedrückt – enorm „käppelet“. Selbst ein damals sehr prominenter Zuschauer konnte von uns zu einer Kontrahage bewegt werden: Paul-André Cadieux, der in der Saison 1976/77 als SCB-Trainer wirkte, gewann seinen Bierstreit unter dem Gejohle der SCB-Fans im Stile eines routinierten Burschen. Diese

Winnermentalität übertrug er offensichtlich auf seine Spieler, konnte er doch in der Folge zahlreiche SCB-Siege verbuchen und am Ende der Saison den 4. Meistertitel (notabene vor dem amtierenden Meister SC Langnau) feiern. Bei der Bier- oder Champagnerdusche, die zu jeder Meisterparty gehört, hat er sich zweifelsohne gerne an seinen erfolgreichen Bierstreit auf dem Waisenhausplatz erinnert.

Zurück zum „Bärnfescht 1976“: Die beiden Fässer waren innert Kürze völlig leer, so dass wir unseren Stand lange vor dem geplanten Ende mangels Stoff schliessen mussten. Immerhin war die Fuxenkasse prall voll, wobei sich letzteres im Laufe des Festes auch von einigen Couleurfreunden behaupten liess... Schön isches gsi – äs het gfägt!

Adrian Augsburg v/o Hucky



Jungbernaner Hucky, gut gelaunt und -bebrillt

Der Solothurner Stamm – diskret und seriös

«Es lit es Stettli wunderschön am blaue Aarestrand, s isch immer e so gsi, s isch immer e so gsi» (Solothurner Lied).

Und seit 1993 gibt es auch einen Solothurner Stamm! Ins Leben gerufen wurde dieser von Couleurikern zweier Hochschulverbindungen, nämlich der Manessia Turicensis und der Berna Bernensis. Ins strenge Auswahlverfahren der diskreten Gruppe Farbentragender gelangt, wer Mitglied einer obgenannten Studentenverbindung ist und zusätzlich einen Konnex zu Solothurn glaubhaft nachweisen kann. Dieser kann darin begründet sein, dass man sich in Solothurn niedergelassen hat, dort arbeitet, aufgewachsen ist oder sonstige Beziehungen zur oder in der ältesten Barockstadt der Schweiz pflegt.

Der Kreis trifft sich zweimal jährlich. Im Winter wird jeweils in einem etablierten Lokal in der Altstadt kren-denzt, im Sommer bewegen sich die Mitglieder in die Verenaschlucht, welche etwas erhöht gelegen ist, und geniessen ihr Bier und ein gutes Stück Fleisch in einem schön angelegten und mittlerweile unter Heimatschutz gestellten Garten unter Bäumen nahe der Schlucht.

Gerne erinnert sich der Schreibende gut anderthalb Jahrzehnte zurück, an einen Sommerstamm, von welchem er hier exemplarisch erzählen möchte: Gut gelaunt und voller Abenteuerlust, gepaart mit einer gehörigen Portion Respekt der Neuinteressenten, traf man sich an diesem lauen Frühsommerabend am Treffpunkt des Solothurner Hauptbahnhofs. Als



Ziel wurde das in der Verenaschlucht gelegene traditionelle Restaurant Kreuzen, seines Zeichens Kreuzritterherberge seit 1644, bekannt gegeben. Weiter wurde bestimmt, dass man sich aufgrund des schönen Wetters zu Fuss dahin begeben werde.

Was der Schreibende nach diesen Worten des Gründungs- und Aktivpräsidenten Peter Platzer v/o Phys nicht wusste, war die Tatsache, dass die Mitglieder des Solothurner Stammes sich zwar auf den Weg in Richtung Verenaschlucht machten, dies jedoch ohne es zu unterlassen bei jedem, und damit meine ich jedem, Restaurant auf dem langen Weg dorthin einzukehren und sich mindestens ein Bier zu genehmigen. Nach gut 83 Metern Fussmarsch gelangten wir an ein kleines Lokal an einer Nebenverkehrsstrasse, welches ein paar Stühle rausgestellt hatte, welche umgehend okkupiert wurden. Der Schreibende wurde kurzum zum Stofffux ernannt und musste fortan schwere körperliche Arbeit verrichten, indem er dem überforderten Personal beim Bierraustragen unter die Arme zu greifen hatte.

Gut gestärkt ging es kurz darauf weiter, doch bereits nach Überqueren der Fussgängerbrücke in die Altstadt (wir sprechen hier von ca. 300 Metern nach dem letzten Rast) wurde in ein klassisches Bierlokal, welches im Übrigen auch eine Solothurner Verbindung beherbergt, eingekehrt. So ging es in diesem Rhythmus munter weiter und der Schreibende hat, nach der fünften Gaststätte, welche am Weg lag, aufgehört zu zählen. Nicht, dass er nicht mehr zählen wollte, aber die vorhan-

denen noch aktiven geistigen Ressourcen liessen es neben der schweren körperlichen Anstrengung des zügigen Marschierens und der einwandfreien Leistung des Bierdienstes einfach nicht mehr zu...

Ich glaube mich erinnern zu können, dass es schon am Eindunkeln war, da kamen die buntbemützten edlen Herren des Solothurner Stammes mit – aus meiner Wahrnehmung – strammem stolzem Schritt zielstrebig beim Restaurant Kreuzen an. Sofort wurde der einzige noch nicht besetzte Tisch, auf welchem bereits zu zwei Dritteln heruntergebrannte Kerzen funkelten, als der unsere identifiziert und in Beschlag genommen. Beim Anblick der Speisekarte erbat der Schreibende



ebenso höflich wie dringend um ein kurzes t.i. und begab sich schwankend zu den Erfrischungsräumen.

Nach Verklingen des Eröffnungskantus mag sich der Schreibende an eine etwas nervös gestimmte Serviertochter erinnern, welche die farbentragende Schar höflich bat, man möge sich mit der Bestellung etwas beeilen, da die Küche streng genommen bereits geschlossen sei, man habe jedoch noch auf uns gewartet. Ich kann mich an den Hauptgang nur noch schwer erinnern, glaube aber, dass es sich um ein gutes Stück Fleisch mit Bier handelte. Der Tatsache, dass ich am anderen Morgen noch immer genau gleich viel Bares in meinem Geldbeutel hatte wie bei der Ankunft am Solothurner Hauptbahnhof, veranlasste mich zu der Annahme, dass der Stofflux wohl eingeladen worden war. Phys: Herzlichen Dank nachträglich!

In der Zwischenzeit gehöre ich bereits zu den gestandenen Mitgliedern des Solothurner Stamms und fungiere als Zeremonienmeister bei dem ambitionierten und nicht minder herausfordernden Aufnahme ritual stolzer Neumitglieder. Der Solothurner Stamm zählt heute 14 Mitglieder. Aufgrund des fortgeschrittenen Alters einiger Mitglieder wird der eben beschriebene Fussmarsch durch das topographisch anstrengende Steingrubenviertel hoch zur Verenaschlucht heute des Öfteren durch eine Reise mit dem öffentlichen Bus ersetzt.

Nun hoffe ich, dir, werter Bernaner, einen kurzen, aber lebhaften Einblick in die Welt des Solothurner Stamms

gegeben zu haben. Vielleicht triffst du ja an einem der nächsten Berner Anlässe einen Blaubemützten, von welchem du erahnst, dass er Mitglied des Stammes des Städtchens am blauen Aarestrand sein könnte. Sprich ihn einfach an und ich bin überzeugt, dass er dir spontan die eine oder andere Anekdote erzählen kann, die dich in Burschenerinnerungen schweben lässt.

Ich verbleibe mit stolzem Couleurgruss

In schwarz-gold-roter Verbundenheit

Beat Riniker v/o Paris



Pétanque-Stamm, 2. August 2016



Amadeus, stilsicher



Häck, schwungvoll



AH-X Mogul, konzentriert



*Stifu und Codex,
Taktik-Besprechung*



Pétanquia Bernensis

Bernaner im Ausland: Merlin in Singapur

Auf Singapur gekommen bin ich durch eine Partnerfirma meines Arbeitgebers, die angefragt hatte, ob nicht jemand bereit sei, für ein, zwei Jahre nach Singapur zu dislozieren. Ich war der einzige, der sich meldete, und so begann nach einigen Monaten Vertragsverhandlungen Ende April 2015 mein Leben als „Expatriate“ im Stadtstaat.

Pedanterie im Arbeitsministerium

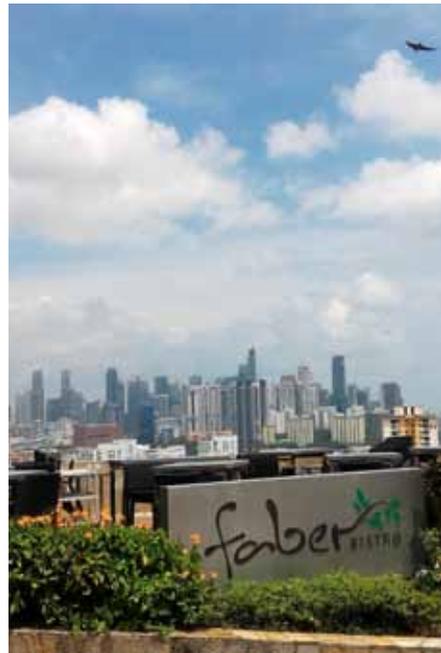
Montagsmorgen, halb neun. Die Beamtin im Arbeitsministerium in Singapur ist erregt. Was ich hier zu suchen habe, es sei erst Montag und nicht Mittwoch und der „Special Pass“, der vorläufige Aufenthaltstitel für unsere im April 2016 geborenen Zwillinge, laufe erst am Mittwoch ab. Zur Strafe dafür müsse sie mir nun die Verlängerung für einen Monat um zwei Tage kürzen. So funktionieren die Behörden in Singapur. Pedantisch korrekt und manchmal schweizerischer als ich mir das als Schweizer auszumalen vermochte.

Singapur Klischees Folge 1: „Heiss und feucht“

Singapur wird auch oft die Schweiz Asiens genannt, doch am Klima oder an den Bergen liegt das ganz sicher nicht. Es gibt genau einen Berg in Singapur, den „Mount Faber“, der ungefähr dem Gurten gleichkommt. Alle anderen Erdwölbungen wurden kur-

zerhand plattgemacht, um sie besser bebauen zu können.

„Heiss und feucht“ war die etwas zweideutige Assoziation einiger Bernaner zu Singapur diesen Januar, als ich auf Heimaturlaub in Bern den Berna-Stamm besuchte. Meine Asien-erfahrung beschränkte sich vor meinem Singapur-Aufenthalt auf drei Wochen sehr heisse und feuchte Thailand-Ferien und so war ich angenehm überrascht, als ich Ende April



Ausblick vom Mount Faber, dem Hausberg Singapurs

eine Woche vor Arbeitsbeginn in Singapur eintraf. Gleich am ersten Wochenende verschlug es mich in eine der grössten Shoppingmalls und dabei entdeckte ich die Segnungen von durchgehender Kühlung durch High-Tech-Klimaanlagen und lernte die bevorzugte Freizeitbeschäftigung vieler Singapurer kennen, die nur, wenn überhaupt, durch die Kreditkartenlimite begrenzt wird: Zu shoppen und lukullisch auswärts zu speisen, bis die zahlreichen Kreditkarten (der Durchschnitt-Singapurer besitzt sechs Stück davon) glühen. Dabei braucht man die Shopping Mall nicht zu verlassen, da diese sowohl samstags wie sonntags geöffnet ist und neben x Geschäften und Supermärkten auch ein üppiges Angebot an Restaurants und mindestens ein sogenannter "Foodcourt" mit diversen Ständen mit Essen zu Billigpreisen (zum Beispiel Ente mit Reis für umgerechnet zwei Franken) integriert ist. Singapur, ein Shopping- und Food-Paradies, ja fürwahr. Dass es dadurch mit der Zahlungsmoral manchmal Probleme gibt, zeigte sich auch ein paar Monate später daran, dass unsere Kreditkarte vor dem Servieren des Abendessens eingezogen wurde, als wir draussen zu Tisch sassen, Begründung: Es seien schon zu viele Gäste ohne zu bezahlen nach dem Essen einfach verschwunden.

Gewöhnungsbedürftig für den Europäer ist, dass die Singapurer ihren Reichtum ohne jede Scheu zur Schau stellen und ihre Lamborghinis und Ferraris möglichst prominent und vor Blicken ungeschützt platzieren. Wer vor seinen Freunden im Ausgang protzen will, kann sich hier übrigens auch

den teuersten Drink Asiens, «The Jewel of Pangaea», für den Preis eines Kleinwagens (26 000 Dollar) genehmigen.



Unser Hund Oscar geniesst den Ausblick aus unserer Wohnung

Als Frau und Hund nach einem Monat nachkamen, fuhren wir jeweils am Sonntagmorgen an die "East Coast", wo ein kilometerlanger künstlicher Sandstrand und eine grosszügig angelegte Promenade zum Flanieren einladen. Weil aber unser Hund nach ein paar Stunden im Freien doch sehr erhitzt war und wir ein paar Mal ziemlich lange auf ein Taxi mit einem nicht muslimischen Taxifahrer warten mussten, der bereit war, unseren Hund zu transportieren, brachen wir diese Exkursionen schliesslich ab.

Singapur ist ein Stadtstaat, der sich das friedliche Zusammenleben der

unterschiedlichen Ethnien und Religionen bereits als Gründungsmotto auf die Fahnen geschrieben hat. Gleichwohl stellt ein kleiner Shit-zu offenbar die Toleranz vieler Muslime in Singapur auf die Probe. So habe ich mich schnell daran gewöhnt, dass sie nicht bereit waren, im gleichen Lift mitzufahren. Dass eine muslimische Familie den nahegelegenen Park fluchend fluchtartig verliess, als ich ohne böse Absichten mit Hund auftauchte, war dann aber doch etwas zuviel.

Singapur Klischees Folge 2: «Clean, fine, crimefree green city»

Singapur galt lange Zeit als eine der saubersten Städte der Welt. Diese Zeiten sind vorbei. Es gibt zwar immer noch horrende Strafen fürs Littering und Spucken, Essen und Trinken in der U-Bahn etc. sind nach wie vor strengstens verboten. Kaugummi ist nur nach Registrierung mit Ausweis in der Apotheke zu medizinischen Zwecken erhältlich. Die Leute wissen aber inzwischen, dass die Strafen kaum noch durchgesetzt werden. Das Vergehen wird zwar ziemlich sicher irgendwo auf einer der zahlreichen Überwachungskameras dokumentiert werden, aber kein Polizist wird deshalb auf die Jagd gehen.

Weil die Kriminalitätsrate die zweit-tiefste weltweit ist, sind die Leute viel sorgloser als in der Schweiz und stellen zum Beispiel ohne weiteres einen Koffer ausserhalb des Restaurants ab, wo sie gerade zum Mittagmahl einkehren. Doch ausgerechnet in Singapur kam mir mein Handy abhanden und der „Finder“ wollte sich partout

nicht dazu bewegen lassen, es mir zurückzugeben.

Für jedes neue Gebäude, das in Singapur gebaut wird, ist es Pflicht, genauso viel Grünfläche, wie vorher vorhanden war, wiederherzustellen. Dies führt in der Praxis dazu, dass selbst bei Bürogebäuden spezielle Grünflächen ausgeschieden werden und Bäume auch noch in den höheren Stockwerken gepflanzt werden. Mobilitätspricing, horrende Neuwagenpreise (ein VW Golf kostet umgerechnet 70 000 CHF), Zehnjahres-Lizenzen für Neuwagen und ein hervorragend ausgebauter ÖV sowie ein dichtes Taxi-Netz haben bewirkt, dass es kaum Verkehrsprobleme gibt. Abfalltrennung, Recycling, Strom- und Wassersparen, dies sind alles Umweltthemen, die vom Staat konsequent angegangen werden und wo Singapur inzwischen die Schweiz bereits am Überholen ist.

Coming back

In dem Moment, wo ich diese Zeilen schreibe, ist schon klar, dass unsere Familie, die im April um die Zwillinge Alexandra und Mark erweitert wurde, bereits im September 2016 wieder nach Hause zurückkehren wird. So schwingt beim Schreiben dieser Zeilen auch ein wenig Wehmut mit. Nun, da wir uns bereits auf die Rückreise vorbereiten, tauchen erste Sehnsüchte auf. Was wir sicher vermissen werden, sind die kleinen Dinge und Annehmlichkeiten des Alltags und die Menschen. Der "Kaffee"-Mann, der unter der Woche jeden Morgen, sobald er mich sah, alles liegen liess um mir frischgebrühten lokalen Kaffee ("Coffee C") zu bringen.



Alexandra und Mark, made in Singapur

Der Taxi-Fahrer, der aussah wie Osama Bin-Laden selig, uns aber bei einem medizinischen Notfall meiner Frau souverän wie ein kleiner Schumacher ins Spital fuhr. Der "Spaghetti"-Mann im Food Court, der trotz der Affenhitze in seinem „Stand“ seinen Humor und die gute Laune nie verliert und mich nach dem Ausscheiden der Schweiz an der EM verständnisvoll tröstete. Die Putzfrau, die tagein tagaus im Büro durch die Gänge wuselte und mich jedes Mal, wenn sich eine Tasse oder Getränkedose auf meinem Tisch sammelte, sogleich fragte „Do you want to keep this, Sir?“. Die Freizeit-Anlässe mit meinem Team, das neben mir und einem weiteren Schweizer sowie einem chinesisch-stämmigen Singapurer aus jungen Philippinern bestand, die extrem gesellig sind und ausgelassen zu feiern wissen. Genossen haben wir auch die Abkühlung im hauseigenen Pool. Praktisch jedes grössere Condominium in Singa-

pur verfügt über ausgedehnte „Facilities“ wie einen Nass-, Sport- und Fitnessbereich.

The Haze – Brandrodungen in Indonesien sorgen für Smog in Singapur

Was wir garantiert nicht vermissen, ist der «Haze», eine menschengemachte, gigantische Luftverschmutzung, die durch Brandrodungen vorwiegend in den Nachbarstaaten Indonesien und Malaysia entsteht. 2015 hatte der durch die Klimaveränderung ausser Rand und Band geratene „El Nino“ diese Brände derart entfacht, dass Singapur monatelang von dichtem Rauch vernebelt war und wir draussen Atemschutzmasken tragen und drinnen Luftfilter installieren mussten. Nebst dem, dass Millionen Menschen und Tiere von diesen Bränden betroffen waren, war auch der wirtschaftliche Schaden mit geschätzten 35 Milliarden US Dollar immens.



Smog-Alarm: Test der Atemschutzmaske

Bauen rund um die Uhr

Vermissen werden wir auch nicht die intensive Bautätigkeit: Trotz der wirtschaftlichen Stagnation, verursacht durch die Abkühlung der Weltkonjunktur, wird in Singapur nach wie vor praktisch rund um die Uhr gebaut. Der Stadtstaat dehnt sich immer weiter ins aufgeschüttete Meer aus und im Zentrum wird der letzte Fleck mit Wolkenkratzern überzogen. Kein Wunder, ist doch Singapur flächenmässig nur so gross wie der Kanton Glarus. Der Abstand zum Nachbargebäude beträgt im Zentrum, sofern überhaupt vorhanden, oft nur wenige Zentimeter. Da aktuell die gebaute Fläche nicht mehr so einfach verkauft oder vermietet werden kann, sind die Immobilienpreise allerdings in letzter Zeit um bis zu dreissig Prozent gesunken.

Fazit

Singapur ist ein Leuchtturm in Asien, der den umliegenden Ländern zeigt, welche Erfolge eine Politik ohne Kor-

ruption und zum Wohle der Menschen feiern kann. So konnte sich innerhalb von 50 Jahren ein mausarmes Sumpfbgebiet zu einem der fortschrittlichsten Länder mit einem der höchsten Lebensstandards weltweit entwickeln. Ein bisschen mehr Pioniergeist aus Singapur und Mut zu Neuem könnte der Schweiz sicher nicht schaden. Trotz der geschilderten Nachteile war die Zeit hier für uns sehr bereichernd und im wahrsten Sinne des Wortes fruchtbar.

Für alle Bernaner, die Singapur selber erleben wollen: Singapurs Flughafen ist hervorragend für einen Stopover mit Kurzausflug in die Stadt geeignet. Wer sich etwas mehr Zeit nehmen will: Eine Woche ist mehr als ausreichend, um alle Top-Sehenswürdigkeiten zu erkunden. Ideale Reisezeit sind m.E. die Wintermonate, da diese etwas kühler sind.

Markus Hochstrasser v/o Merlin



Swiss Barbeque: Abschied von meinen Kollegen

Bernaner im Ausland: Dortmund

Vorbereitung ist beim Reisen alles. Im Juli des Vorjahres erreichte einen kleinen Kreis Bernaner die erste von schlussendlich über 40 Emails: Dortmund – Bayern, am 5. März 2016, ein antizipierter Spitzenkampf der Deutschen Bundesliga. Neben den neben-sächlichen Informationen wie Zugverbindungen, Hotel und Anspielzeit wurde bald auch schon Elementares über den elektronischen Weg ausgetauscht, beispielsweise die Dortmund-Stadionhymne in Bild und Ton mit der Bitte zum Auswendig-Lernen oder die 3'247 Wörter umfassende Arenaordnung des Signal Iduna Park, dem Zielgebiet der anzutretenden Reise.

Sechseinhalb Stunden Zug erwarteten Cäsar, Gallus, Lingua, Rio und Pögg um 7 Uhr morgens im Bahnhof Bern. Gottlob waren der Speisewagen und dessen Crew gut auf uns vorbereitet, so dass zu noch nachtschlafener Zeit 20 Minuten nach Abfahrt die erste Wurstbestellung reibungslos über die Bühne gehen konnte. Nach dem einzigen Zugwechsel in Mannheim wagte sich die Gruppe – die Leserschaft wird es wenig verwundern – ans erste Bier. Das Positive zuerst: Die formschönen Biergläser überzeugten und wurden uns an unsere Plätze serviert. Jedoch mundete der nicht so edle Gerstensaft scheusslich, was aber einen Bernaner noch kaum einmal vom munteren Zutrinken abgehalten hat. Nach diversen gruppeninternen Zutrinken

wurde das Adressaten-Feld erweitert. Die in Abwesenheit des Nachzustei-genden unter Zeugen getrunkenen Quarten wurden auf mehreren Bierdeckeln minutiös aufgelistet und nach der Reise an die in der Bierschuld stehenden Bernaner kommuniziert. Diese werden in der Zwischenzeit ihrer schönen Pflicht sicherlich nachgekommen sein.

Dortmund wurde am frühen Nachmittag (ange)heiter(t) erreicht und präsentierte sich kühl und windig, aber trocken, was für den geplanten Fussball-Mätsch nicht ganz unwichtig war. Nach einem Stütz-Bier in der Hotellobby fielen bereits auf dem anschliessen-den kurzen Stadtbummel die zahlreichen schwarz-gelb gekleideten Fans auf, die sich wie die Bernanergruppe auf das grosse Spiel vorbereiteten. Wir taten dies bei einem währschaf-ten Schnitzel im Dortmunder Zentrum, ehe dann die Vorbereitung mit dem Besuch des zweistöckigen BVB-Fanshops und dem Kauf von Borussia-Socken und in Clubfarben gehaltenen Schokolinsen und Schleckstängeln abgeschlossen wurde. Die U-Bahn brachte uns in Stadionnähe, wo sofort das friedliche Klima zwischen den Fanlagern und die überall verbreitete Vorfreude auf das grosse Spiel auffielen. Um mit 82'000 weiteren Fans in ein Stadion zu gelangen bedarf es einer gewissen Portion Geduld, und auch der dringende Toilettenbesuch nahm

seine Zeit in Anspruch, doch fand sich die Fan-Gruppe komplett und pünktlich zum Vorprogramm auf der imposanten Nordtribüne fast unter dem Stadiondach mit bester Sicht auf den Platz ein. Die letzte Viertelstunde vor Anpfiff gestaltete sich individuell: Einige zählten die überdimensionierten Fanclub-Fahnen, die auf dem Spielfeld geschwungen wurden (38), andere sangen die doch sehr eingängige Melodie der Stadionhymne inbrünstig mit (man hatte sich ja vorbereitet...) und dritte vertrieben sich die Zeit bis zum Ankick mit einem kurzen Schläfchen.



Und dann spielen die 0:0! Es sei, so wurde in den Zeitungen am nächsten Tag gelesen, aber ein qualitativ unheimlich gutes 0:0 gewesen und die fehlenden Tore taten der Stimmung unseres Reisequintetts keinen Abbruch. Wie die Eingeborenen auch erhoben wir uns bei jedem vielversprechenden Angriff der Borussia, buhten die prominentesten Bayern-Akteure nach Vorbild unserer Sitznachbarn ebenfalls aus und beklatschten die tolle Leistung des Dortmund-Torhüters Bürki aus Münsingen BE, der

nach getaner Arbeit im deutschen und vor allem schweizerischen Blätterwald zum grossen Helden auserkoren werden sollte.



Die Rückfahrt in die Stadt per U-Bahn liess sich trotz Menschenmassen überraschend einfach bewältigen. Gambrinus höchstpersönlich wird vermutlich dann seine Finger im Spiel gehabt haben, denn direkt neben der U-Bahnstation in der Stadt wurden wir wie von Zauberhand in ein modernes Lokal geleitet, das zu unserer grossen Verwunderung trotz Samstagabend halb leer und zu unserer noch grösseren Freude mit einer ausgesprochen vielfältigen Bierkarte mit lokalen Brauspezialitäten aufwartete. Die Auswahl des richtigen Hopfentees gestaltete sich dementsprechend unmöglich, so dass wir uns den „5 Freunden“ widmeten, einer Holzleiste, auf der pro Person fünf verschiedene Biere serviert werden. Das Tolle an den für Bernaner-Massstäbe etwas kleineren Biergläsern: Man konnte sowohl beim Antrinken (wie üblich), aber auch beim zweiten Quantum anstossen und so klangen die Gläser in sehr kurzen Intervallen mit immer grösserer Intensität und steigendem Enthusiasmus. Unterstützt wurde die flüssige Nahrung mit „Ruhrpott-Tapas“, einer Aus-

wahl an bodenständigen Lokalspezialitäten.



5 Freunde

Die Nacht gestaltete sich nicht für alle Teilnehmer gleich lang, aber immerhin erreichten alle mehr oder weniger zur gleichen Zeit den Frühstückstisch. Obwohl da der Champagner nicht gefunden werden konnte, checkten wir glücklich aus und suchten uns – quasi als Kompensation – ein Beizchen in Bahnhofnähe aus, um das Frühbier in dreifacher Ausführung in der Morgensonne zu uns zu nehmen. Die bizarren, verkleideten Gestalten, die an unserem Tisch mit Ziel japanische Comic-Messe in Hundertschaften vorbeizogen, bewegten uns dann dazu, den Zug rechtzeitig aufzusuchen und nicht noch eine Stunde länger in Dortmund zu verweilen. Die reservierten Plätze befanden sich dann im einzigen ungeheizten Wagen der Zugkomposition, was die Reisegruppe dazu bewegte, im vordersten Zugteil ein abgetrenntes Ruheabteil aufzusuchen, das wir ganz für uns nutzen konnten. Dies bedeutete, dass die bedauernswerten Zugrestaurant-Angestellten für jede Bestellung lange Wege gehen mussten – und es gab deren viele. Bereits vor Düsseldorf wurden wir höflich gebeten, unseren Bestell-Rhythmus

doch etwas zu verlangsamen, und bis Köln hatten wir den Zugsvorrat an Flammkuchen komplett beseitigt. So wurde die Zeit mit Zeitungsstudium zum Vorabend, aber auch zum fröhlichen Canten genutzt.

Sechseinhalb Stunden verstreichen so wie im Flug und Bern wurde am Sonntagabend dann auch – in kompletter Ausgangsbesetzung – erreicht. Gallus hat seinen Mitreisenden mit dem perfekt orchestrierten Ausflug ein unvergessliches Erlebnis beschert – ihm sei auch auf diesem Wege noch einmal ganz herzlich gedankt!

Beat Herzog v/o Pögg



Alles, was Dortmund ausmacht:
Ruhrpott-Tapas, Glaskunst, Borussia-Socken

Vom Grandhotel Bär zum Chalet-Bär



Das imposante «Grandhotel Bear», erbaut 1893. Ein nobles Hotel mit 300 Gästebetten und internationalem Renomme.

Fünf Jahre nach dem Brand des Grandhotel Bär war das Bär-Areal in Grindelwald in den 60er-Jahren eine Brache, teilweise umrahmt von den ehemaligen Mauern des grossen Parkes. Nicht übersehen konnte man den Parkeingang mit je einer Säule, gekrönt von einem Bären, zu beiden Seiten. Während das eine Tier einen ziemlich lädierten Eindruck machte, fanden in dieser Zeit zu nächstlicher Stunde ein paar Chalettage absolvierende Bernaner, dass sich das andere, gut erhaltene Exemplar vor dem Berna-Chalet gut machen würde. Eine

Entführung im Stil von Strassenschildern und andern sympathischen Objekten wurde kurz erwogen, kam jedoch angesichts des grossen Gewichts nicht in Frage. So gelangte die Berna ganz offiziell mit der Bitte um Überlassung des Bärs an die Gemeinde Grindelwald als Eigentümerin des Bär-Areals, und diese hat unserem Wunsch grosszügig entsprochen. Ein Transporteur brachte dann die Figur zum Chalet. Ein Merci und ein ganz Spezielles auf Grindelwald!

Charles Juillerat v/o Bat

Grindelwalds Grandhotel in Schutt und Asche – Berner Zeitung, 14. Januar 2016

Das «Grandhotel Bear» dominierte einst in Grindelwald. Es war ein nobles Hotel mit internationalem Renommee, erbaut 1893. Vor 75 Jahren fiel es jäh in Schutt und Asche.

«Wenigstens hat es noch Soldaten, die für etwas Betrieb sorgen», hiess es zu Jahresbeginn 1941. Das Grandhotel Bär war im Kriegswinter 1940/41 voll belegt mit Offizieren und Angehörigen der MSA (Militär-Sanitäts-Anstalten). Hunderte von Wehrmännern wurden im Laufe des Aktivdienstes krank oder verletzt. Sie wurden in der MSA behandelt, bis sie wieder zur Truppe zurückkehren konnten. Die MSA und das Militär gaben Metzgern, Bäckern und Wirten Verdienst. Sogar Bergführer und Skilehrer konnten ihre Militärpflicht im Magazin für Gebirgsmaterial im Hotel Belvedere absolvieren oder als Ausbilder in Uniform mit Gebirgstruppen Touren unternehmen. Nicht immer ohne Zwischenfälle: Ein Grindelwalder Führer wurde im Aufstieg am Mönchsnollen unbeabsichtigt von der Fliegerabwehr beschossen. Er und sein Gast kamen mit dem Schrecken davon – und die Flabkanoniere auch.

Da geschah es: Es herrschte grimmige Kälte in der Nacht vom 15. auf den 16. Januar 1941. Plötzlich schreckte die Sirene die Leute aus dem Schlaf: Feueralarm! Das Bärhotel stand in Flammen! Wie durch ein Wunder gelang es, die Insassen zu retten. Als Brandursache vermutete man eine wegge-

worfene Zigarette eines Soldaten. An der Gemeindeversammlung des Vorjahres hatte man noch beschlossen, statt einer motorisierten Feuerspritze eine Kirchenorgel zu kaufen. Der Feuerwehrkommandant sei nun beim Bärenbrand lautstark rufend herumgerannt: «Gang orgelid jetzen!».



In der Nacht vom 15. auf den 16. Januar 1941 stand das Grandhotel plötzlich in Flammen. Als Brandursache vermutete man eine weggeworfene Zigarette eines Soldaten.

Der Brand weckte bei alten Leuten schlimme Erinnerungen: Rund 50 Jahre zuvor hatten sie erlebt, wie bei einem damaligen Hotelbrand Bär viele Häuser in Flammen aufgingen. 403 Talbewohner wurden am 18. August 1892 auf einen Schlag obdachlos. Jetzt, 1941, konnte eine vergleichbare Katastrophe verhindert werden. Man hatte bei der Feuerwehr aus der Katastrophe von 1892 gelernt. Aber eine Motorspritze fehlte eben noch – dafür hatte man eine neue Kirchenorgel.

Das gerettete Mobiliar wurde auf der Bärenseilbahn oder den benachbarten Hotelterrassen in Sicherheit gebracht – anschliessend Tag und Nacht mit scharfer Munition militärisch



Rauch und nicht endende Mottfeuer. Später folgten wiederholte Sprengungen der bedrohlichen Kamine und Mauern. Das zog Schaulustige an, ängstigte aber die Anwohner.

bewacht. Schon bald wurden die bedrohlichen Kamine der Brandruine gesprengt. Fensterläden der Umgebung wurden fest verschlossen und die Schaufenster mit Brettern vernagelt. Kinder habe man mit Militärbiskuits und Militärschokolade versorgt in den Wohnungen eingesperrt, wird erzählt. Riesige Staubwolken überzogen nach den Detonationen jeweils das Tal und einige Splitter flogen unerwartet weit ins Dorf hinein. Fassungslos standen Vertreter von Versicherungen und Behörden vor den Trümmern. Wie weiter? Zu allem kamen beunruhigende Nachrichten aus dem Ausland: Die Deutschen hatten London bombardiert. Das waren nicht gerade rosige Aussichten für den Tourismus. Hoteldirektor Jean Früh blieb nur noch die Leitung des Hotels Adler und die Hoffnung auf bessere Zeiten.

Im «Echo» vom 17. Januar 1941 liest man: «Eines ist gewiss, dass mit der Vernichtung des Hauses auch ein Stück Grindelwald der Vergangenheit anheimfiel, denn die Geschichte unserer Talschaft ist eng mit der Entwicklung des Bärhotels verbunden.» Vor 75 Jahren ging die Hotelherrlichkeit der «Grand Hotels Bär und Adler Palace AG» jäh zu Ende. Der Traum von einem Palacehotel – wie in Gstaad oder St. Moritz – war ausgeträumt. Nun steht dort das Sportzentrum.

Peter Bernet

Erlebnisse mit Flüchtlingen

Seit dem letzten Dezember leben in Oberhofen rund dreissig Flüchtlinge aus zwölf Nationen. Es sind alles Männer, da die Notunterkunft ein Luftschuttkeller ist, in den keine Frauen und Kinder zugewiesen werden.

Als man von den Plänen des Kantons hörte, Flüchtlinge bei uns unterzubringen, waren bei einigen Leuten Empörung und Angst vorherrschend, der Untergang unseres Dorfes schien nahe. Andere dachten, dass man die Fremden irgendwie integrieren müsse, wenn sie schon da seien, und so hat sich eine Gruppe von Frauen und Männern gebildet, die auf freiwilliger Basis Deutsch unterrichten, aber u.a. auch zeigen, wie der Alltag bei uns abläuft, wie und wo man einkauft, wie man das Busbillet entwertet, dass man sich grüsst und dabei auch den Frauen die Hand gibt. Der Erfolg ist da, bisher haben wir keine Probleme mit den Asylanten.

Ich unterrichte seither an jedem Montagnachmittag Deutsch und habe dabei auch viel gelernt: umzugehen mit einer Gruppe, die von Uni-Absolventen bis zu Analphabeten alle Stufen umfasst. Wir haben so etwas wie Leistungsgruppen geschaffen, die Einteilung stösst aber manchmal nicht auf Gegenliebe. Mit der besten Gruppe kann ich Artikel aus der NZZ lesen, mit Erläuterung des Vokabulars ist das Verständnis da.



Die Verständigung ist nicht einfach, zwar sprechen einige englisch oder französisch, aber viele kennen nur Sprachen aus ihrer Heimat, und da sind wir auf Zeichen- und Bildersprache angewiesen. Angefangen haben wir damit, die Zimmer und Gegenstände zu beschriften, also „Decke“, „Lampe“, „Lavo“, „Stuhl“, „Tisch“ etc. Die Schüler sind auch sehr geschickt darin, Mängel zu verbergen, um besser da zu stehen. Ich habe erst nach einigen Wochen gemerkt, dass Grégoire, ein 42-jähriger Toganer, zwar sehr schön abschreiben konnte, aber nicht wusste, was er schrieb. Vor einem Monat habe ich auch bemerkt, dass er wunderbar zählen kann, aber die Zahlenwerte ihm nichts sagen. Natürlich ist er seit Februar mein

Privatschüler; wie mit kleinen Kindern haben wir zusammen Buchstaben, Silben, Wörter lesen gelernt, er ist jetzt fähig, ganz langsam zu lesen. Er will unbedingt Deutsch lesen lernen, das ist eine zusätzliche Schwierigkeit, weil er dann alles ins Französische übersetzen muss. Aber Dank sei dem Handy: Ich schreibe ihm etwas über „whats app“ deutsch, der faule Kerl verschiebt es ins französische und lässt es sich vorlesen. Immerhin kann er sich mit der Technik gut durchschlagen.



Zu den Zahlen: ich habe einen Zählrahmen gekauft und versuche, ihm das Zehnersystem beizubringen. Mit Münzen spielen wir „Einkaufen“: Er verkauft mir etwas für Fr. 2.35, ich zahle mit einem Fünfliber, und er muss mir herausgeben. Es ist interessant, dass er das gut begriffen hat. Sobald wir aber nur mit Zahlen rechnen, hat er grosse Mühe.

Ein Afghane hat nach Monaten das Alphabet in Grossbuchstaben erfasst und kann jetzt seinen Namen schreiben. Für einige ist es das erste Mal, dass sie so etwas wie Unterricht erleben, und dass man pünktlich erscheinen sollte – wenn überhaupt –, ist nicht allen klar. Dabei

ist der Unterricht sehr locker, es wird viel gelacht, und die vielen freiwilligen Helfer bringen Abwechslung in den Alltag.

Durch die Gespräche haben wir die Flüchtlinge gut kennen gelernt. Hinter jedem stecken schicksalshafte Erfahrungen. Hasan als Beispiel, ein 19-jähriger Äthiopier, ist seit dem letzten November hier. Er ist in neun Monaten über den Sudan durch Libyen nach Italien gekommen und für 1000\$ mit einem Schlepper weiter in die Schweiz. Seine Ziele sind Arbeit, Bildung und vor allem Frieden. Hasan hat vor seiner Flucht Schulen naturwissenschaftlicher Richtung besucht und er hat hier recht gute Deutschkenntnisse erworben. Er versteht auch schon etwas Berndeutsch. Was ihm fehlt, ist der Anschluss an junge Leute bei uns, er meint, es sei schwer, an Schweizer heranzukommen. Seine Hobbies sind Fussball, Wandern, Schwimmen, Tischtennis... Was ihn plagt, ist die Ungewissheit über seine Zukunft, ob er hier wird bleiben dürfen.



Für mich ist klar, dass Hasan, wie die meisten anderen, Wirtschaftsflüchtling ist. Er sucht ein Auskommen für sich und ev. die Familie. Alle sind sehr gut informiert, was sie sagen müssen. Hasan hat sich in Italien nicht registrieren lassen, damit er nicht dorthin zurückgeschafft werden kann, und dass er sich in Sizilien das Geld für den Schlepper beschaffen konnte, beweist die gute Organisation der Flucht. Auf meine Frage, was er mache, wenn sein Gesuch abgelehnt werde, hat er mir klar gesagt, er gehe nicht nach Hause. In einigen Jahren werde er seine Familie besuchen. Wenn wir in unsere eigene Geschichte zurückblicken, finden wir ganz ähnliche Schicksale auswandernder Schweizer im 19. und 20. Jahrhundert.

Die Migranten versuchen sich zu integrieren, soweit dies möglich ist. Sie haben beim „Grümpeler“ in Hünibach eine Mannschaft gestellt, sie grüssen auf der Strasse und sind

glücklich, wenn der Gruss von uns erwidert wird.

Eine Abwechslung ist auch die gemeinnützige Arbeit für die Gemeinde, für die der Kanton ein Stundenkontingent bewilligt hat. Für Fr. 3.-/ Stunde haben sie die Treppen im Dorf geputzt, Waldwege saniert, Bushaltestellen gereinigt, den Schlosspark mit dem Rechen bearbeitet, alles zur Zufriedenheit der Verantwortlichen in der Gemeinde. Aus Spenden ist letzte Woche ein Ausflug aufs Stockhorn ermöglicht worden, ich habe sie dabei begleitet, und wir alle haben den schönen Tag genossen.

In diesen Tagen kommen neue Migranten nach Oberhofen, bis Ende nächster Woche sollen es zusammen vierzig sein. Wir werden also wieder von vorne anfangen.

*Christoph Bertschy v/o Chräbu,
im September 2016*



Blitzquart vor!

Die Blitzquart zu Papier gebracht: Fragen und Antworten wandern abwechselnd durch die Corona zum Zwecke der Erhellung, Unterhaltung und Erheiterung. Die Blitzquart steht dieses Jahr unter dem Motto „70“: „Reicht mir das alte Burschenband“ ist als einer unserer potentesten der 70. Cantus des Prügels, §70 regelt im Biercomment den Bierstreit und AH-X Mogul fand 1970 Aufnahme in die Jungberna. Aus diesen Gründen umfasst jede der nachfolgenden Antworten exakt 70 Wörter – und auch die Antworter haben jeweils einen Bezug zur Zahl 70:

Hansjakob Strickler v/o Titus: Lieber Orion, besteht ein Zusammenhang zwischen der Bedächtigkeit des bernischen Menschentypus und dem schwindenden Nachwuchs im Berna-Mitgliederbestand?

Urs Helfer v/o Orion: Wir Berner seien bedächtig, langsam... Eine Studie sagt, dass es immer etwas länger dauert, wenn ein Berner nach dem Weg fragt. Er spricht fünf Silben pro Sekunde, ein Zürcher dagegen sechs! Pro Minute sind dies sechs Sätze weniger als beim Durchschnittsschweizer. Das hat auch Auswirkungen auf den schwindenden Bernaner-Nachwuchs! Andere Verbindungen reagieren eben in der Fuchskeilerei schneller. Ein Lichtblick: Titus mit seinem schnellen Dialekt will sich dieser Sache annehmen!

Die Frage von Orion an Ready: Lieber Ready, gibt es einen Zusammenhang zwischen den von sieben Jungbernanern leergetrunkenen 70 Bierflaschen im Bierkeller und dem Wechsel des Mondes?

Heinz Hofmann v/o Ready, 70-jährig:

28 (= 4 x 7) Tage dauert es, bis der Mond die Erde ganz umrundet. Die Kräfte des Wechsels von Vollmond zu Neumond (genannt Mondzyklus) sind gewaltig. Sie bestimmen den Rhythmus der Gezeiten ebenso wie den Fruchtbarkeitszyklus der Frau. Aber auch auf die sieben 70 Bierflaschen trinkenden Jungbernaner hatten sie einen Einfluss: Bei Vollmond wirkt Alkohol stärker. Wenn sie die 70 Bierflaschen bei Vollmond leergetrunken haben, waren sie stockbesoffen, bei Neumond nur angetrunken. Damit ist der Zusammenhang erwiesen.

Die Frage von Ready an Diff: Diff, ich brauche Sie als Mathematiker: Was ist der Unterschied, wenn von 70 Prozent bzw. 70 Prozentpunkten gesprochen wird?

Gottfried Rey v/o Diff, 70-jährig:

Lieber Ready, dies ist ein bierernstes Problem. Unter der Annahme, dass der Becher mit einer schönen Blu-

me serviert wird, ist 70 Prozent von einem Deziliter Bier eine Quart. Ein Halber ist demzufolge nur 70 Prozentpunkte mehr als eine Quart, obgleich der Halbe 200 Prozent einer Quart ausmacht. Dies gilt, wenn ein Ganzer vier Quarten enthält. Die Behauptung, dass ein Ganzer nur drei Quarten hergibt, wurde bestimmt von einem Juristen erfunden.

Die Frage von Diff an Benno: Benno, ist es wahr, dass Bönigen mit SVP und Rugenbräu zu 70% definiert ist?

Alfred Mühlemann v/o Benno, Altherr seit 1970:

Erster Frageteil: Der Gemeinderat besteht zu über 70% aus Vertretern des Dorf-Forums, gegründet vom schnöde nicht zur Wahl aufgestellten und deshalb dissidenten SP-Alt-grossratspräsidenten (welcher Böniger will schon in die EU, die Armee und den Kapitalismus abschaffen!). Das Dorf-Forum entwickelte einen derartigen Sog, dass alle gewählten Gemeinderäte diesem beitraten bis auf einen einzigen SVPlar und einen erratischen Grünen. Zweiter Frageteil: Ohne Rugenbräu hält man es in Bönigen keine 70 Tage aus!

Die Frage von Benno an Linus: Linus, hast du im '70 in den Windeln wirklich beide Daumen gedrückt, dass ich so rasch in die erste Kaderstufe befördert wurde?

Oliver Gasser v/o Linus, geboren anno 70:

Lieber AH Benno, als du im 1970 vier Ganze gesuggelt hast um AH zu werden, habe ich sicherlich an etwas viel Spannenderem genuggelt! Und wahrscheinlich, auch wenn ich dich damit enttäusche, habe ich dannzumal noch nicht ans Daumendrücker gedacht. Aber ganz herzliche Gratulation zu deinem damaligen Karriereknick (Entwicklungskurve nach oben), nun halt im Nachhinein. Und ja, heute würde ich das mit dem Nuggeln wohl auch etwas anders sehen. Quart vor!

Die Frage von Linus an Consiglio: Was suggelst du Co-70er-Altersgenosse denn am liebsten?

Pascal Klingler v/o Consiglio, geboren anno 70:

Im Winter fülle ich das Glas Wein bis zum Rand,
singe mit voller Kehle den Couleurkant.

Aus Freude, dass das Semester beginnt und der Frühling nah ist.
Kommt der Frühling, trink ich wieder, aus Freude, dass er endlich da ist.

Kommt der Sommer, dann hilft mir das Bier aus jeder Not.
Wegen dem Alkohol werde ich rot.

Im Herbst hört der Winzer meinen frohen Willen.
Fässer her! Wir müssen füllen.

Die Frage von Consiglio an Bülbül: Wann hattest du als „Alter Herr“ deinen letzten Wurf?

Marc Müller v/o Bülbül, geboren anno 70:

Der ganz grosse Wurf ist mir bisher noch nicht gelungen, leider. Und die kleineren, unscheinbareren Würfe, mal hier, mal dort, wer erinnert sich daran schon gerne? Ich arbeite lieber auf was ganz Grosses hin, auf den einen, grössten aller Würfe. Vor meinem Glas wunderbar aufgeschäumten, kühlen Bieres trinke ich mal vor, mal nach, bierstreite, kurz: ich arbeite gezielt darauf hin endlich den ganz grossen Wurf zu landen. Doch wieder nichts!

Die Frage von Bülbül an Sultan: Wie hast du es geschafft, in unserem christlich geprägten Abendland Sultan zu werden?

Jürg Ludwig v/o Sultan, 70-jährig (und wegen des runden Geburtstags in etwas mehr als 70 Wörtern):

Während meiner Gymnasialzeit habe ich mich eingehend mit der Geschichte der Antike, aber auch des frühen Christentums befasst. Ca. 650 n.Chr. begann auch der Aufstieg des Islams, was unweigerlich zu Konflikten mit dem noch jungen Christentum führte. Zu jener Zeit gab es zwei mächtige Zentren der christlichen Kirchen: Rom als Sitz der Päpste und der Westkirche, Byzanz (später in Konstantinopel umbenannt) als Zentrum der Ost-

kirche (Oströmisches Reich). Wie wir alle wissen, ist Konstantinopel 1453 untergegangen infolge der Eroberung durch die Osmanen unter Sultan Mehmet II. Diese geschichtlich wegweisende Epoche führte mich dazu, mich intensiv mit dem Osmanischen Reich zu befassen. Schliesslich führte mich dann meine Maturareise ins „antike“ Griechenland und dann weiter nach Istanbul, Kappadokien und Bursa, die ehemalige Hauptstadt des Osmanischen Reiches vor der Eroberung von Konstantinopel. In Istanbul fasziniert noch heute die kulturelle Mischung von byzantinischer Kunst und Kultur mit der osmanischen, was diese Stadt als Reiseziel so anziehend macht (vielleicht heute – wegen Diktator Erdogan – leider wohl nicht mehr...). Item, diese Reiseindrücke bewogen mich damals (1967) zur Annahme des Cerevis „Sultan“. Damals hatte der Islam noch nicht den fahlen Beigeschmack, Brutstätte von extremistischen, unmenschlichen Terroristen zu sein...

Pfefferbummel, 29. Oktober 2016



Couleurball 2016 - Ritmo y Pasion



Zum Gedenken

Hans Wernli v/o Smoke

gestorben am 28. November 2015

Herr Wernli wurde im Kanton Aarau geboren, ging dort in die Schule und machte sein Studium zum Apotheker. Er hat einen jüngeren Bruder. Da die beiden Geschwister einen grossen Altersunterschied haben, sind sie wie Einzelkinder aufgewachsen. Hans Wernli wurde Chef der Armeepothek, Abteilung Einkauf, und lebte viele Jahre in Boll, in einem Einfamilienhaus mit seiner geliebten Ehefrau Inge. Er unternahm viele Reisen in aller Herren Länder mit seiner Ehefrau. In den Neunzigerjahren zog er mit seiner Ehefrau um nach Gurmels, in der Nähe von Murten, in ein grosses, alleinstehendes Einfamilienhaus in einem ruhigen Quartier. Dort hegte er seinen Garten mit Teich und Obstbäumen, wenn er nicht auf Reisen war. Seine Ehefrau litt unter Demenz und vor zwei Jahren konnte Hans sie nicht mehr pflegen und sie musste ins Heim. Sie erkannte ihn immer weniger und zuletzt gar nicht mehr. Hans Wernli litt an einem Rachentumor, aber er wollte ihn nicht behandeln lassen und in Ruhe zu Hause seinen Lebensabend verbringen mit seiner Katze und dem schönen Garten. Dieser Wunsch konnte dank Spitex, WABE (Wachen und Begleiten) und dem VHD Schmitten (Verein zur Vermittlung von Hilfsdiensten) erfüllt wer-

den. Er starb nach kurzer Leidenszeit in seinem Heim am 28.11.2015. Seine Ehefrau folgte ihm nach einer Lungenentzündung im Januar 2016.

Monika Haus, Privatbeiständin, Obermonten



Erik Tanner **v/o Spund**

geboren am 23. Februar 1925
gestorben am 25. Juli 2016

Erik Tanner wurde am 23. Februar 1925 als drittes Kind der Eheleute Tanner in Herzogenbuchsee geboren. Nach Besuch der Sekundarschule trat er ins Gymnasium in Solothurn ein, wo er 1944 mit der Matura abschloss. Sein Wunsch war, Medizin zu studieren, was er nie bereut hat. Im Jahre 1951 bestand er in Bern das Staatsexamen als Arzt. Während seiner Studienzeit trat er der Studentenverbindung Berna bei und erlebte eine frohe Aktivzeit. Diese Kameradschaft bedeutete ihm sehr viel und er pflegte diese auch weiterhin. Während der Studienzeit und der Praxistätigkeit durchlief er die militärische Ausbildung bis zum Major der Sanitätstruppen. Seine Ehefrau Trudi

Tanner-Gilgen lernte er schon während der gemeinsamen Schulzeit kennen. Sie vermählten sich 1952, nachdem er die erste Assistentenstelle in Affoltern am Albis erhalten hatte. Die Lehr- und Wanderjahre führten ihn dann an das Spital Wattenwil und zuletzt an das Regionalspital Biel. In dieser Zeit schrieb er auch seine Dissertation. Der glücklichen Ehe wurden in den Jahren 1952 bis 1956 drei Kinder geschenkt, Peter, Marianne und Ursula. 1957 eröffnete Erik Tanner in Steffisburg im Oberdorf, im alten sogenannten „Doktorhaus“, eine Arztpraxis als Allgemeinmediziner. Als Haus- und Landarzt machte er neben den Sprechstunden viele Hausbesuche in der weiteren Umgebung.

Das Helfen und Heilen sowie der Umgang mit den Patienten bedeuteten ihm sehr viel und brachten ihm grosse Befriedigung. Bei seiner Praxistätigkeit war ihm seine Ehefrau stets eine grosse Hilfe. 1964 bezog die Familie das neue Haus im Eichfeld, wo er in einer modern eingerichteten Praxis arbeiten konnte. Zum Ausgleich seines strengen, verantwortungsvollen Berufes erholte er sich mit seiner Familie im heimeligen Ferienhaus in St. Antoni, in den Ferien am Meer oder beim Skifahren und Wandern. Mit Schwägerin Käthi und Schwager Edwin Ackermann und deren Familie stand die Familie Tanner stets in engem Kontakt und erfreute sich an gemeinsamen Erlebnissen. Mit seiner Frau und Freunden unternahm Erik Tanner interessante Auslandsreisen, dokumentiert in vielen Fotoalben. Diese Reisen in die weite Welt bereicherten das gemeinsame Leben. Die Kinder wuchsen heran und alle drei konnten ihren gewünschten Beruf erlernen. Die

beiden Töchter sind glücklich verheiratet und haben je zwei Kinder. Der Sohn Peter wohnt im Elternhaus und ist oft eine Hilfe in Haus und Garten. 1989 übergab Erik Tanner die Praxis Dr. Hansrudolf Kneubühler. Mit der ganzen Familie entwickelte sich bis heute eine wertvolle Freundschaft.

Nach einem Hirnschlag stellten sich gesundheitliche Probleme ein, vor allem eine Gehbehinderung, wodurch er vermehrt an sein Haus gebunden war. So fand er im geliebten Heim die Zeit zum Lesen und zum Musikhören. Seine Kräfte liessen immer mehr nach und am 25. Juli 2016 durfte er zu Hause friedlich einschlafen, wie es sein Wunsch war.

Nach Aufzeichnungen von Trudi Tanner

